

SWR2 Glauben

„Sexualisierte Gewalt in der
Evangelischen Kirche –
Missbrauchsstudie legt blinde Flecken
offen“

Autorin: Silke Arning

Redaktion: Nela Fichtner

Ton Collage

“Ich schäme mich für meine Kirche, dass ich für eine Kirche stehe, in der es möglich ist, dass Menschen einander solche Gewalt antun.“ (Heike Springhart, Landesbischöfin der evangelischen Landeskirche in Baden) // “Für mich bedeuten Worte der Evangelischen Kirche gar nichts mehr. Worte der Evangelischen Kirche haben für mich völlig ihre Bedeutung verloren. Mir sind nur noch Taten wichtig.“ (Katharina Kracht, Betroffene der Hannoverschen Landeskirche) // “Es gibt durchaus ein gewisses Kokettieren damit: So sind wir halt. Ja. So sind wir halt im Evangelischen. Wir sind halt so verschieden.“ (Martin Wazlawik, Koordinator der „Forum“-Studie, Erziehungswissenschaftler von der Hochschule Hannover) // “Ich erlebe es häufig, dass es immer wieder eine Hürde ist, zu sagen: sexualisierte Gewalt. Allein das Wort scheint eine unglaublich große Hürde zu sein. Ich erlebe immer wieder Menschen, die eine unglaubliche Angst davor haben, über dieses Thema zu sprechen. Aber schweigen ist einfach etwas, was nicht geht.“ (Nancy Janz Betroffenensprecherin im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Ansage

„Sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche – Missbrauchsstudie legt blinde Flecken offen“. Eine Sendung von Silke Arning

Autorin: Gottesdienst in der evangelischen Erlöserkirche Augsburg vor einem Jahr. Pfarrer Andreas Stahl hat mit seinem Team eine besondere Liturgie vorbereitet. Es geht um Gewalterfahrungen – ein Thema, das ihn schon lange umtreibt. In seinem Habilitationsprojekt beschäftigt er sich mit der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche. Für das Buch „Entstellter Himmel“ hat er etliche Betroffene interviewt. Sie fühlen sich isoliert, ungesehen, hat Andreas Stahl in diesen Gesprächen erfahren. Das will er mit diesem Gottesdienst ändern.

Gottesdienst Predigt “Hölle. Das sind dunkle Ecken in Gemeindehäusern, in denen Geistliche sich an Kindern vergehen. Menschen machen Andere kaputt an Leib und Seele. Das ist Hölle.“

Autorin: Nicht ganz ein Jahr später holt mich Pfarrer Andreas Stahl am Bahnhof ab. Wir halten am Stadtrand von Augsburg an einem kleinen alten Häuschen. Vor kurzem erst ist Andreas Stahl Vater geworden, das gewohnte Leben steht Kopf. Doch trotz des schönen Chaos, das ein kleines Baby mit sich bringt, hat sich der Pfarrer Zeit genommen. Dass sexualisierte Gewalt im kirchlichen Kontext geschieht, treibt ihn um. Die Bemühungen innerhalb der evangelischen Kirche um Aufklärung, die seit 2018 mit einem 11-Punkte Plan verstärkt in Angriff genommen wurden, verfolgt er mit gemischten Gefühlen.

Andreas Stahl, Pfarrer der evangelischen Erlöserkirche Augsburg „2018 – das war die katholische Aufarbeitungsstudie schon veröffentlicht. Und jetzt ist die katholische Kirche keine Institution, der man jetzt unbedingt überhöhte Geschwindigkeit vorwerfen kann. Deswegen kann man schon fragen, wie war das möglich, dass sich die Evangelische Kirche nicht viel früher viel gründlicher damit auseinandergesetzt hat. Ich glaube, dass das auch so ist, dass in weiten Teilen des Protestantismus man es eher als katholisches Thema gesehen hat, für das die Aufmerksamkeit dann auch irgendwann abebben wird und man da ohne profunde Auseinandersetzung irgendwie durchkommt. Das hat sich eben halt als kolossal falsch erwiesen.“

Autorin: 2018 – im selben Jahr, als die Evangelische Kirche in Deutschland, die EKD, beschließt ihren Handlungsplan gegen sexualisierte Gewalt auf den Weg zu bringen und vor allem Betroffene mehr als bisher bei der Aufklärung einzubeziehen, meldet sich ein junger Mann bei der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Ein Pfarrer der Landeskirche habe ihn sexuell missbraucht. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich Martin Müller, der seine wahre Identität nicht preisgeben möchte, bereits seit einem Jahr in therapeutischer Behandlung. Er ringt verzweifelt darum, sein Leben wieder in den Griff zu bekommen. Schlafstörungen, Angstzustände, Depressionen machen ihm zu schaffen, das Studium musste der heute 26-Jährige abbrechen. Der Schritt, auf die Württembergische Landeskirche zuzugehen, geschieht aus der Erkenntnis: will er jemals wieder nach vorne schauen, muss er erst einmal die Geister der Vergangenheit angehen. Was nach seiner Anzeige passiert, beschreibt Martin Müller so:

Martin Müller (Pseudonym), Betroffener „Ja, ich habe mich nicht gut betreut gefühlt. Es gab eine Kontaktperson, die das gut macht. Aber im Prinzip mehr auch nicht. Also von anderen Personen habe ich wenig Unterstützung bekommen. Bis hin ja zu dieser Frage, ob es wirklich so passiert ist. Ob ich nicht schuld bin. Es kam auch – diese Worte kamen von der Gemeinde vor Ort – ob ich nicht den Personen schöne Augen gemacht hätte. Und die Kommunikation der Landeskirche – die ist schlecht.“

Autorin: Eine Erfahrung, die mit der offiziell von der Evangelischen Kirche proklamierten „Null Toleranz“ Politik gegenüber sexualisierter Gewalt nicht wirklich im Einklang steht. Verantwortung übernehmen, sieht anders aus. So empfindet es jedenfalls auch Katharina Kracht, die seit Jahren als Betroffene der evangelischen Landeskirche Hannover mehr Transparenz einfordert und dabei nicht grundsätzlich, aber doch sehr oft auf wenig Empathie gestoßen ist.

Katharina Kracht, Betroffene der Hannoverschen Landeskirche „Wir haben ganz stark das Gefühl, dass die evangelische Kirche immer noch dieses Gefühl hat: wir sind die gute Kirche und wir meinen es ja gut. Und ich glaube tatsächlich, dass das so ist. Es gibt Betroffene, die auch sagen: Nein, die meinen das nicht gut. Und das sind alles Verdränger und Vertuscher. Ich weiß nicht, ob das so ist. Ich denke immer noch, die meinen es wirklich gut, aber die reflektieren ihre Haltung einfach nicht. Und ihre Haltung ist immer: wir wissen schon, was gut ist. Und dann sind die Betroffenen, die sagen - ja, vielleicht wisst Ihr was gut ist, aber verhaltet Euch gerade nicht gut - sind dann natürlich diejenigen, die stören und die auch gegen dieses Selbstbild, diese Überzeugung: wir sind so toll, so hilfsbereit, wir können den Menschen helfen – die sagen: Ne, Ihr helft mir gerade überhaupt nicht. Im Gegenteil. Ich empfinde das hier gerade als massiv retraumatisierend, was Ihr hier mit mir macht.“

Auszug Tagesschau „Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau. In der Evangelischen Kirche hat es deutlich mehr sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gegeben als bislang angenommen. Zu diesem Ergebnis kommt ein von der EKD eingesetztes, unabhängiges Forscherteam, das heute seine Studie vorgelegt hat. Darin ist von mindestens 2225 Betroffenen und etwa 1260 mutmaßlichen Tätern die Rede. Die Autoren gehen aber von noch deutlich höheren Zahlen aus, weil ihnen nicht alle Informationen zur Verfügung standen.“

Autorin: Ob die mangelhafte Aktenlage auf Unwillen, Unvermögen oder Schlampigkeit zurückzuführen ist, ist zwar nicht unerheblich, aber letztlich nur ein Detail in einer Vielzahl sehr ernüchternder Forschungsergebnisse. Der vergangene Donnerstag wird zum Offenbarungseid für die Evangelische Kirche in Deutschland und sie muss in einen tiefen Abgrund schauen. Zu den Ergebnissen, vor allem zur dargestellten Zahlenlage meint der Koordinator der Studie, der Erziehungswissenschaftler Martin Wazlawik von der Hochschule Hannover:

Studienkoordinator Prof. Martin Wazlawik von der Hochschule Hannover „Es ist die Spitze der Spitze des Eisbergs. Es ist noch nicht mal die Spitze.“

Autorin: Nüchtern referiert Martin Wazlawik in gut 30 Minuten die Fakten: dass Aufklärung meist nur auf Anfrage und Druck erfolgt sei, dass Betroffene hingehalten wurden, dass das Gespräch abbrach, wenn die Aufklärung nicht nach den kirchlich vorgegebenen Pfaden verlief, dass die Glaubwürdigkeit angezweifelt wurde, die Institution vor allem die Täter geschützt habe, dass Betroffene bedrängt wurden, die Taten zu vergeben. Gleichzeitig wurde das Bild von der besseren, guten Kirche gepflegt und nur zu gern die demokratisch föderale Struktur mit der Vielstimmigkeit von 20 evangelischen Landeskirchen herausgestellt.

Studienkoordinator Prof. Martin Wazlawik von der Hochschule Hannover „Es gibt durchaus ein gewisses Kokettieren damit: So sind wir halt. Ja. So sind wir halt im Evangelischen. Wir sind halt so verschieden.“

Autorin: Die Folge: jede Landeskirche gehe ihren eigenen Weg bei der Aufklärung der Taten und den Konsequenzen, setze ihren eigenen Standard. Zum Beispiel bei der Zahlung ganz unterschiedlicher Anerkennungsleistungen, die für Betroffene nicht nachvollziehbar, scheinbar willkürlich und damit verletzend sei. Ein undurchsichtiges Dickicht an Vorgehensweisen und Zuständigkeiten, bei der die Verantwortung zwischen den Hierarchien Landeskirche – Kirchengemeinde hinundher geschoben werde. Und was die Täter, zum Beispiel die Pfarrer, betrifft, stellt Studienleiter Martin Wazlawik nüchtern fest:

Studienkoordinator Prof. Martin Wazlawik von der Hochschule Hannover „Pfarrer werden zu Tätern im Kontext ihrer seelsorglichen Aufgaben, im Gemeindekontext, im Kontext Familie. Und sie profitieren dabei auch von strukturellen Risikofaktoren. Nämlich der Diffusität von Seelsorgebeziehungen, das Bild und die Stellung des Pfarrers in einer Kirchengemeinde, von einem Machtgefälle. Und wir sehen, dass ein besonders rhetorisches Geschick und eine ihm zugeschriebene theologische Deutungskompetenz auch als Mittel der Anbahnung und Manipulation von Betroffenen eingesetzt wurde. Das ist für eine Kirche des Wortes, wie sich die Evangelische Kirche versteht, besonders herausfordernd.“

Autorin: Zur bitteren Wahrheit gehört auch, dass Betroffenen bei der ersten Tat im Durchschnitt 11 Jahre alt sind und die Täter zumeist als Mehrfachtäter unterwegs sind. Die Vorstellung, sexualisierte Gewalt sei eigentlich eher ein Problem der Katholischen Kirche, die ihre Priester zur Ehelosigkeit zwingt und eine überholte Sexualmoral predigt, wird als Mythos entlarvt. Der Täter, der Mehrfach-Täter – dazu hat die Evangelische Kirche in Württemberg ihre eigene Nachforschung angestellt: Eine Tiefenbohrung, die im Rahmen der sogenannten „AUF! -Studie“ im Dezember vorgestellt wurde. Ein historischer Fall, der ein fragwürdiges Bild des frommen Pietismus zeichnet.

Karl-Albrecht Schmauder, Betroffener „Der dicke Wagen ist bei uns aufs Feld gefahren. Wir waren beim Heuernten und hat mich abgeholt vom Feld. Und dann sollte ich übernachten. Also meine Mutter musste mit mir nach Hause und Schlafanzug und so mitgeben, dass ich übernachten kann.“

Autorin: erinnert sich Karl-Albrecht Schmauder. Der Pfarrer und Religionslehrer ist längst in Rente, doch nun haben ihn die alten Zeiten wieder eingeholt. 1952 kam der damals 14-jährige das erste Mal mit einem Mann in Berührung, der in und für die württembergische Landeskirche eine zentrale Rolle spielte: Alfred Zechnall

Harald Haury, Historiker „Es gab in den anfänglichen Presseartikeln Vorstellungen da wäre jetzt ein reicher Mäzen, der sich quasi mit seinem Geld den Zugang zu Jungen kauft.“

Autorin: Erklärt der Historiker Harald Haury, der im Rahmen der „AUF!-Studie“ die Person und Bedeutung Zechnalls untersucht hat.

Harald Haury, Historiker „Das ist ne Figur, der hat eine mittelgroße Druckerei, also wohlhabend usw., aber auch nicht zu groß. Aber sein eigentlicher Lebensinhalt ist tatsächlich das Engagement für seine pietistische Glaubenswelt, für die Kirche. Da schafft er sich seine Verbindung, seine Handlungsmöglichkeiten, gibt auch Geld rein und so weiter. Wie das in Verbindung steht mit den Übergriffen, von denen uns die Betroffene erzählt haben, das ist Geschichte, die ich bis heute nicht unter einen Hut bekomme. Das ist mir wichtig, dass man sich diese Figur nicht zu eindimensional vorstellt.“

Autorin: Bei Kaffee und letzten Weihnachtskeksen erzählt Karl-Albrecht Schmauder, wie das damals war mit dem Herrn Zechnall, der sich mehr oder weniger ungefragt, aber letztlich mit großem Wohlwollen der Landeskirche sich stark in der Jugendarbeit stark engagiert hat. Dabei ging es vor allem darum, Kandidaten für das Landexamen auszugucken. Eine württembergische Besonderheit, eine Art Eignungsprüfung für Jungen, die dann in einem Internatsgymnasium, einem Klosterseminar zu einem Theologiestudium hingeführt werden sololen. Zur Vorbereitung auf das Landexamen hatte Alfred Zechnall verpflichtend zweiwöchige Zeltlager am Ende der 8. Klasse in Esslingen eingeführt. Die perfekte Gelegenheit, um sich nach entsprechenden Opfern umzusehen.

Karl-Albrecht Schmauder, Betroffener „Und er hat ja später dann bevor das Landexamen stattfand, hat er die Jungen einzeln eingeladen. Er hatte vorher Lateinaufgaben verschickt, hat zu Besprechungen eingeladen Einzelne in sein Haus, da war ich auch. Und hat dann da mit denen diese Lateinarbeit durchgesprochen und dann hat man auch bei ihm übernachtet. Obwohl es eigentlich von außen betrachtet, völlig unnötig war. Er hätte ganz genau so statt am anderen Morgen uns gegen Abend wieder heimkutschieren lassen können. Aber er wollte ja, dass wir bei ihm über Nacht sind und er wollte dann, dass wir auch baden. Ich war dann in seiner großen Badewanne gesessen, und er stand die ganze Zeit neben mir. Und das war, glaube ich, für ihn ganz wichtig. Dass er wie ein Voyeur die jungen Buben da hat anschauen können und sich daran ergötzen kann, was auch immer. Ich habe mir damals oder andere, die ich kenne, haben sich da keine großen Gedanken gemacht. Man hat sich bloß gewundert, warum bleibt der da immer an der Badewanne stehen.“

Autorin: Doch es bleibt nicht immer nur beim Zuschauen. Alfred Zechnall hilft auch gern beim Abtrocknen. Ein anderes Mal bedrängt er einen Jungen. Weil er schlecht Latein gelernt habe, müsse er ihn züchtigen – mit heruntergelassener Hose. Ein Junge vom Land, die Mutter Kriegswitwe mit kleinem Geldbeutel – das passte ganz ins Beuteschema Zechnalls, meint Karl-Albrecht Schmauder rückblickend. Einer, der nicht ganz reinpasste, ist Hartmut Neunhoeffler, auch ein Kandidat fürs Landexamen, aber aus einem Akademikerhaushalt. Der Vater selbst war Pfarrer. Aber über die Klassenkameraden hat er einiges von dem Gebaren des frommen Pietisten Zechnall mitbekommen. Was ihn besonders ärgert: die enge Verbindung mit der Kirchenleitung, mit den Landesbischöfen Helmut Claß und Theo Sorg, damals Stuttgarter Jugendpfarrer.

Hartmut Neunhoeffer, Zeitzeuge „Erst als ich dann später in späteren Jahrzehnten, sage ich mal langsam über das Wirken vom Doktor Zechnall beginnend Mitte des Krieges, so punktuell immer mal etwas gehört habe und mich interessiert habe, da fing bei mir der innere Ärger an. Weil ich sage: ein Theo Sorg, später ja Landesbischof, der müsste zu diesem Zeitpunkt eigentlich längst voll informiert gewesen sein, was da läuft. Dass die Landeskirche diesen Herrn trotzdem instrumentalisiert hat, um ihre Informationen zu bekommen aus diesem Jugendcamp, sage ich mal. Man hat auch immer gemunkelt, dass der Zechnall jedes Jahr in größeren Mengen Geld an die Kirche spendet. Und die Landeskirche hat es meines Erachtens totgeschwiegen. Ich für mich hab mir das so hingebogen, dass ich sage: erst müssen einmal alle echten Zeugen von damals unter der Erde sein, dann können wir das Ding langsam aufarbeiten. Und das ist der eigentliche Schmerz, den ich in mir trage.“

Autorin: Fast 30 Jahre lang konnte Alfred Zechnall hinter den Türen seiner Stuttgarter Wohnung unbehelligt agieren: 21 Personen haben dem Historiker Harald Haury von selbsterlebten Übergriffen berichtet, weitere 18 ergeben sich durch die Aussagen von Zeitzeugen. Und doch: in den Akten habe er keinerlei Hinweise gefunden, nur Lob und vor allem in konservativ-pietistischen Kreisen wurde Alfons Zechnall noch bis in die jüngere Zeit als „Ikone der Landeskirche“ gefeiert. Ein blinder Fleck.

Harald Haury, Historiker „Dass es solche Phänomene auch im pietistischen Milieu gegeben hat, was skurrilerweise in der kirchlichen Diskussion ausgeblendet war. Es gibt so eine bekannte Studie in der Nordkirche. Fälle von vor 10 Jahren in der Nordkirche, bei der zwei – sage ich mal jetzt salopp – 68er Pfarrer praktisch die Täter gewesen sind. Das ist kirchenpolitisch ausgeschlachtet worden, so dass man gesagt hat: wenn was gewesen ist, dann ist es bei diesen haltlosen Figuren unklarer theologischer Ausrichtung. Aber bei uns nicht.“

Autorin: Wer nach den typisch protestantischen Merkmalen fragt, die sexualisierte Gewalt ermöglicht haben, stößt immer wieder auf ein Narrativ: auf den linksliberalen, progressiven Pfarrer, der weltoffen, gesellschaftskritisch, antiautoritär unterwegs ist und gerade auf Jugendliche eine fatale Anziehungskraft ausübt. Softpower nennt das der Münchner Theologe und Ethikprofessor Reiner Anselm. Die Kirche als Familie, als große Gemeinschaft, als Ort des Vertrauens. Da verschwimmen die Grenzen. Eine Erfahrung, die er selbst als 16-Jähriger in der Evangelischen Jugend gemacht hat:

Reiner Anselm, Münchner Theologe und Ethikprofessor „Da war ich eingeladen und kam in eine Wohnung mit lauter nackten Männern. Das fand ich damals merkwürdig und habe dann gedacht: naja, das ist jetzt hier nicht meine Welt, da gehe ich mal lieber. Aber ich wäre niemals auf die Idee gekommen, das als Ort für mögliche sexualisierte Gewalt zu interpretieren, sondern ich hatte das eigentlich eher konnotiert im Kontext eben von sexueller Befreiung, dass eben die schambehafteten Formen von männlicher Homosexualität da durchbrochen werden. Ich hatte da jetzt keine Affinitäten. Es war für mich merkwürdig, aber ich wäre gar nicht auf die Idee gekommen, das irgendwie als übergriffig wahrzunehmen. Das sehe ich heute anders und sensibler. Und deswegen ist es so eine ganz schwierige Grenzwanderung. An welcher Stelle ist es eben Knuddeln okay, und an welcher Stelle kann man eben auch bei einem Knuddeln jemand an den Po greifen?“

Autorin: Jugendfreizeit mit Lagerfeuer und Gitarre, gemeinsames Singen mit dem Pfarrer auf Du und Du. Für die Täter ein leichtes Spiel. Betroffene berichten, dass sich ihr Lieblingspastor Stück für Stück immer stärker in ihr Leben eingeschlichen habe. Es kommt zu Vertrautheit, Nähe, Heimlichkeiten. Auch Martin Müller, der Name ist Pseudonym, hat seinen Jugendpfarrer so erlebt: einen charismatischen Typ, der auch noch sein Religionslehrer werden sollte:

Martin Müller (Pseudonym), Betroffener „Als ich dann sein Schüler war, war der Kontakt dann enger und dann vor allem auch privater. Also außerhalb der Schule über Facebook damals. Ja gab`s dann Einladungen zu Saunabesuchen, Fitness-Studio. In den Saunabesuchen - klar das Zusammenduschen, Berührungen. Es kam zu einer Massage, die ich auch nicht wollte, es aber nicht gesagt habe. Also da kam es zu keinen sexuellen Übergriffen, aber zu einer Anbahnung und Berührungen, die ich nicht wollte.“

Autorin: Im Rückblick wird deutlich: der Täter nimmt sich Zeit, verfolgt offensichtlich eine klare Strategie, denn sexuell gewalttätig wird er erst, als Martin Müller gerade 18 und damit volljährig ist. Das war 2016. Sein Fall wird später von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg als glaubwürdig eingestuft. Er erhält eine Anerkennungsleistung, außerdem finanzielle Unterstützung für eine therapeutische Behandlung. Doch damit ist die Geschichte nicht zu Ende:

Martin Müller (Pseudonym), Betroffener „Die Landeskirche hat das Ganze aufgenommen und hat mir zugesichert, dass sie was tun, dass sie es ernst nehmen und haben den Pfarrer dann suspendiert. Und im Prinzip dann nach Ende dieses Verfahrens gesagt, er darf wieder in die Gemeinde zurück, als wäre nichts gewesen. Und ich als Betroffener stand da wie vor den Kopf gestoßen und konnte nichts dagegen tun.“

Autorin: Kein Einzelfall: immer wieder müssen Betroffene erleben, dass sich das Leben der Täter im kirchlichen Kontext fortsetzt – mal mit ein paar Brüchen, mal aber auch nicht. Das ist gerade für die Betroffenen schwer auszuhalten, die trotz dunkelster Erfahrungen noch immer an der Kirche festhalten. Dazu gehört Nancy Janz, Betroffenensprecherin im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Für die Evangelische Kirche Bremen hat sie eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel #Kein Platz für Gewalt gestartet: Über Workshops, Poetry-Slam, Schreibwerkstatt und Ausstellungen für Jugendliche versucht sie das Thema „sexualisierte Gewalt“ stärker nach vorne zu bringen. Eine orangefarbene Bank, in der Gemeinde aufgestellt, lädt zum Gespräch ein. Denn als Betroffene hat Nancy Janz die Erfahrung gemacht, dass die anderen sprechunfähig sind.

Nancy Janz, Betroffenensprecherin im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der Evangelischen Kirche in Deutschland „Sexualisierte Gewalt - allein das Wort scheint schon eine unglaublich große Hürde zu sein. Ich erlebe immer wieder Menschen, die eine unglaubliche Angst davor haben, über dieses Thema zu sprechen. Häufig aus einer großen Angst oder Sorge heraus, irgendwas falsch zu machen und dann meistens irgendwie im Schweigen verharren, was der Situation nicht angemessen ist. Also weil das ist das Falscheste, was man machen kann. Lieber Worte finden, die vielleicht ähnlich brüchig sind, wie es Betroffene auch haben, die ja auch oft stammeln und um Worte ringen und um irgendeinen Ausdruck. Und ich finde, das kann man allen zuhörenden, helfenden Personen auch zugestehen. Aber schweigen ist einfach etwas, was nicht geht.“

Autorin: Das Schweigen brechen, ist nur ein erster Schritt. Ein anderer besteht für Nancy Janz darin, eine richtige Sprache zu finden. Wenn im Gottesdienst das Vaterunser gebetet wird, wird es heikel für Menschen, die sexualisierte Gewalt im Elternhaus erfahren haben. Und wenn in der Liturgie mit dem Schuldbekenntnis die Formel „Erbarme Dich unser“ fällt, dann kommen Menschen, die von sexualisierter oder anderer Gewalt betroffen sind, dort nicht vor, meint Heike Springhart, Landesbischöfin der evangelischen Kirche in Baden und spricht von einer Täterorientierten Theologie, die mit der Rechtfertigungslehre im Zusammenhang steht:

Heike Springhart, Landesbischöfin der evangelischen Kirche in Baden „Die Rechtfertigungslehre zielt ja auf die Frage: ist der Mensch aufgrund seiner Handlungen gerechtfertigt vor Gott oder aufgrund seiner Leistungen oder allein aus Gnade? Und die Antwort der Rechtfertigungslehre ist: allein aus Gnade. Das heißt aber der Mensch, der im Blick ist, ist der handelnde Mensch und damit auch der, der potenziell zum Täter werden kann. Der Mensch, der etwas erleidet, also die Opfer oder die Betroffenen, sind dadurch theologisch nicht im Blick. Und da die Rechtfertigungslehre in der Evangelischen Theologie eine sehr zentrale Rolle einnimmt oder auch im Evangelischen Glauben ein sehr zentrales Moment ist, würde ich sagen, dass das tatsächlich ein inhaltlich begründeter blinder Fleck hervorgerufen hat, weil die Situationen, in der Menschen etwas erleiden und nicht in der sie es selber tun, nicht so deutlich im Blick sind“

Autorin: Gottesdienst in der Augsburger Erlöserkirche. Ein etwas anderer Gottesdienst, den Pfarrer Andreas Stahl hier vor nicht ganz einem Jahr im Team entwickelt hat. Anfang 30 ist er, hat u.a. in Israel, Hongkong und Südafrika studiert und über „traumasensible Seelsorge“ promoviert. In seiner Liturgie kommen die Betroffenen selbst zu Wort, ihre Perspektiven. Die Kategorien von Schuld und Vergebung sind für ihn ein heikles Gelände:

Andreas Stahl, Pfarrer der Augsburger Erlöserkirche „Also ich kann Ihnen sagen, ich arbeite in der Initiative mit, in der es für Betroffene mit Gewalterfahrungen verschiedene Angebote macht. Und da ist das Thema der Vergebung eines der am intensivsten diskutierten, weil dieses hohe christliche Vergebungsideal, das in Gottesdiensten ja inflationär, wird da die Vergebung ausgeteilt oder auch eingefordert.“

Ich erinnere mich an Predigten mit irgendwelchen Vergebungsheldengeschichten, wo der, der am allermeisten vergibt, der Allertollste ist. Und was macht das mit einem Menschen, der das hört und aus ganz guten Gründen nicht vergeben kann?

Autorin: Schuld, Vergebung, Buße, Reue – all das sind Worte, mit denen Katharina Kracht nichts anfangen kann. Die Bremer Lehrerin ist eine der bekanntesten Stimmen, hat sich als Betroffene von sexualisierter Gewalt von der Kirche abgewandt hat. Für sie zählen nur konkrete Taten.

Katharina Kracht, Betroffene der Hannoverschen Landeskirche “Für mich bedeuten Worte von der Evangelischen Kirche gar nichts mehr. Mir sind nur noch Taten wichtig. Und ich verliere immer weiter das Vertrauen, dass die Evangelische Kirche das wirklich hinbekommt. Worte von der Evangelischen Kirche haben für mich völlig ihre Bedeutung verloren.“

Absage

Ende